

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 25 (1841)

26 (29.6.1841)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797553](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797553)

Ueber die Feier des Sylvesterabends und wie sie 1840 in Seefeld begangen worden.

Oldenburg, Febr. 12. 1841.

Mein Freund!

Ich habe Deinen letzten Brief mit Vergnügen gelesen, und danke Dir recht herzlich dafür. Mit einer Beredsamkeit, die Deinem Herzen große Ehre macht, schildertest Du Deine Abneigung gegen die rauschenden Lustbarkeiten, denen sich so viele Menschen am Sylvesterabend hingeben. Ich bin in diesem Punkte ganz und gar Deiner Meinung, denn daß von keiner würdigen, öffentlichen Gottesverehrung am Neujahrstage die Rede seyn könne, wenn man sich den Abend vorher, bis spät in die Nacht, ja oft gar bis zum lichten Morgen hin, den wildesten Vergnügungen hingeeben hat, das wird wohl Keiner zu bestreiten wagen. Und man darf auch wohl dreist annehmen, daß der, dem ein so wichtiger Lebensabschnitt keinen Anlaß giebt, einmal mit rechtem Ernste hinter und vor sich zu schauen, sich die Fragen vorzulegen: wie bin ich das geworden, was ich bin? Was wird künftig aus mir werden? wohl schwerlich im ganzen Jahre einmal zum ernstern Nachdenken über sich selbst kommen werden.

Ganz wie bei uns.

Auch in Eurer Residenz, sehe ich, ist man immer noch der Meinung, daß man, um einen solchen Abend festlich zu begeben, nicht lustig genug seyn könne. Tout comme chez nous *), mein Freund, hier ist man größtentheils ebenfalls ängstlich bemüht, alle Gedanken, die auch nur einen leisen Zug des Ernstes an sich tragen, wie böse Dämonen von sich fern zu halten, und stürzt oft mit einer Raserei in die Tanzreihen, als gelte es Gut und Blut für das kommende Jahr.

Doch genug davon mein Freund, laß uns hoffen, daß wir noch so glücklich sind, unser Zeitalter auch von diesem Flecken gereinigt zu sehen, ist uns doch in unserm Lande bereits ein Schimmer, wie fernes Morgenroth, aufgegangen.

Höre, wie ich den letzten Sylvesterabend zubrachte.

Auf einer kleinen Reise, die ich eben vor Weihnacht unternahm, führte mich mein Weg am 30. Decbr. nach Seefeld. Meine Absicht war, mich ohne weiteren Aufenthalt nach Oldenburg zu begeben, um im kleinen Kreise unserer Freunde, dem Du nun auch

nur zu sehr fehlte, den festlichen Abend auf eine würdige und dabei gemüthliche Weise zu verleben. Allein in Seefeld hatte man für diesen Abend eine Feier angeordnet, deren Eigenthümlichkeit mich so sehr überraschte, daß ich zu bleiben beschloß. Es sollte nemlich zwischen 5 und 6 Uhr ein öffentlicher Gottesdienst in erleuchteter Kirche Statt finden. Es hatte sich eine Anzahl Seefelder, angeregt durch die Schilderung einer früheren ähnlichen Feier in Apen, die in den Oldb. Blättern zu Anfang vorigen Jahres, im Einverständnis mit dem Herrn Pastor Gramberg, der ihrem Wunsche sehr bereitwillig entgegengekommen war, mit der Bitte an Großherzogl. Consistorium gewandt, auch ihnen eine kirchliche Feier am Sylvesterabende zu erlauben. Diese Erlaubniß war gegeben, und Alle sahen mit großer Erwartung dem kommenden Abende entgegen.

Anhaltendes Frostwetter hatte bis dahin die Communication, die bekanntlich bei nasser Witterung durch den schlüpfrigen Boden sehr erschwert wird, im ganzen Lande ungemein leicht gemacht. Allein der letzte Morgen des scheidenden Jahres brachte trübe Regenvölkchen, und wiewohl der Regen gegen Mittag aufhörte, so wurde doch der Kirchenbesuch den entfernt Wohnenden sehr erschwert, und man fing schon an, für das ganze Vorhaben zu fürchten.

Indeß schon mit Anbruch der Dunkelheit versammelte sich eine große Menge Menschen im kleinen Dörfchen, und ihre Zahl nahm mit jeder Minute zu. Endlich wurden die Thüren der Kirche, die man, bis Alles in Ordnung, weißlich verschlossen gehalten hatte, geöffnet. Ein ungemein blendender Lichtglanz überraschte das Auge, und füllte das Herz mit einer Mischung von Staunen und Ge-

fühlen der Andacht, die noch außerdem durch das Ungewöhnliche und Bedeutungsvolle der Feier mächtig angeregt wurden. Von zwei kegelförmigen Kronleuchtern, die man zu diesem Zwecke, von Holz, hatte verfertigen lassen, gossen 264 Lichter eine unbeschreibliche Glanzfülle über die dichtgedrängte Schaar der Gemeinde aus. Außerdem war noch der Altar sehr sinnreich erleuchtet, und auch die Prieheln, sammt den Stühlen, die von den Kronleuchtern nicht wohl erhellt werden konnten, waren hinreichend mit Licht versehen, so daß die Zahl der sämmtlichen Lichte an 400 betrug.

Nachdem nun das schöne Bossische Lied: »Das Jahr ist hingeschwunden« von einer überaus zahlreichen Versammlung gesungen war, trat der Pastor Gramberg vor den Altar, und stimmte in einer würdevollen, wohlgeordneten Rede die Gemüther aller Anwesenden zur heiligsten Andacht. Ich kann Dir leider nur noch einige Bruchstücke aus dieser Rede mittheilen, denn es ist mir unmöglich, eine Predigt mit dem Vorsatze aufzufassen, sie getreu und vollständig dem Gedächtnisse einzuverleiben; das Meiste berührt dann nur mein Ohr, und was ich davon mir angeeignet habe, ist am Ende gar noch das Unwichtigere. Dagegen bemühe ich mich, einen Totalindruck der Predigt in mir fest zu halten, und schenke einzelnen Theilen, die mich ganz besonders ansprechen, eine um so größere Aufmerksamkeit, damit diese doch wenigstens mein bleiben.

Es wurde das Bekenntniß des Samuel: »Bis hierher hat uns der Herr geholfen« der Predigt zum Grunde gelegt. Wie viel dieses Bekenntniß in sich fasse, welche Wohlthaten den Anwesenden als Bewohnern des Landes, als Mitgliedern der Gemeinde, und

als Christen im verflossenen Jahre zu Theil geworden, wie sehr jenes Bekenntniß von einem Leben der Anwesenden gelte, nebst einer Aufforderung, daß Jeder die Geschichte seines eignen Herzens und Lebens durchgehen, und wenn er nicht im Stande sei, die unzähligen Wohlthaten Gottes zu fassen, die ihm im verflossenen Jahre zu Theil geworden, auf seinen Knien ein lautes: »Herr Gott, dich loben wir,« anstimmen möge. Das war wohl so ziemlich der Inhalt des ersten Theils.

Dann wurde angedeutet, wie auch der Leidende bekennen müsse: »Bis hieher hat uns der Herr geholfen,« und wie auch er mit in das Danklied einstimmen müsse: »Nun danket alle Gott!«

Ueberraschend und wahrhaft ergreifend ertönte plötzlich, als der Prediger bei diesen Worten einen Augenblick inne hielt, von der Orgel herab, vierstimmig von einer kleinen Anzahl Männer, das erwähnte Lied: »Nun danket alle Gott.« Ich weiß nicht, ich hatte kurz vorher im Dome zu Bremen eine großartige Weihnachtsmusik, von vielen Sängern und Sängerinnen unter dem Schalle von Trompeten, Pauken und Saiteninstrumenten aufführen hören, und muß gestehen, daß sie keinen solchen Eindruck auf mich gemacht hat, als dies einfache Lied, in einer kleinen Dorfkirche von 10 oder 12 Männerstimmen gesungen. Du würdest mich vielleicht und nicht mit Unrecht, der Uebertreibung beschuldigen, wollte ich diesen Eindruck der besondern Schönheit des Gesanges zuschreiben, nein, es war das Schöne, Erhabene der ganzen Feier, das Ueberraschende eines plötzlichen, so begeisterten Gesanges, dem durch die eben gehaltene Rede der Weg zu aller Herzen nur noch mehr

gebahnt war, was mir so plötzlich eine Thräne der Rührung in das Auge trieb.

Nun wurde ferner gezeigt, daß laute Dank-
sagung gegen Gott bei jenem Bekenntnisse auch gläubiges Gottvertrauen erwecke, es wurde in lebendiger Schilderung auf den trüglichen Wechsel alles Irdischen, auf das ungewisse der Zukunft hingewiesen. Jenes Samuel'sche Bekenntniß müßte auch unser seyn in seinem ganzem Umfange, es müsse Erkenntniß der Macht, Güte, Weisheit und Treue Gottes seyn; mit dem gläubigen Gottvertrauen, das jenes Wort in uns erwecke, ausgerüstet, möchten wir denn nun wieder wohlgemuth den Pilgerstab ergreifen.

Dann wurde noch gezeigt, wie jenes Bekenntniß nothwendig fromme und heilige Entschlüsse in uns erwecken müsse, und den Schluß machte eine kräftige Annahnung, zur ernstesten Selbstprüfung, so wie zu einem frommen, gottgeweihten Leben, eine Annahnung, die gewiß bei Keinem ihren segensreichen Einfluß verfehlt hat.

Die ganze Rede athmete eine heilige Begeisterung, und warm und lebendig, wie sie aus dem Herzen kam, ist sie auch gewiß in die Herzen der Zuhörer übergegangen.

Nach der Predigt ließ sich der kleine Gesangsverein wieder vierstimmig hören; er wurde, wie ich später erfuhr, von einigen Organisten und Schullehrern benachbarter Kirchspiele unterstützt, und trug eine Composition unsers trefflichen Bernhard Klein vor:

Die ganze Welt ist voll des Herren Macht
Und alle Engel jauchzen ihm, dem Herren
Und preisen seine Macht «

Gewiß, Alle verließen das Gotteshaus mit Gefühlen der reinsten Andacht, und mit neugestärkter Kraft zum Guten.



Es herrschte allgemein nur Eine Stimme über die Feier, die des freudigsten Beifalls, und einstimmig hörte ich den Wunsch aussprechen, den nächsten Sylvesterabend gleichfalls also zu feiern.

Nun, lieber L. was sagst Du dazu? Sollten diese Leute nun nicht einen schöneren, einen bleibenderen Genuß von ihrer Feier gehabt haben, als wenn sie dieselbe auf dem Tanzboden hätten begehen wollen? Ich bin dem Tanzen durchaus nicht abhold, tanze auch selbst gern, wie du weißt, aber wo es nicht hingehört, da ist mir auch Nichts mehr zuwider, als das. Meinetwegen möchte auch immerhin am Sylvester-Abend getanzt werden, wenn man nur eine heitere Stimmung dabei bezweckte, wenn es nur mit Maaß geschieht, nur nicht alle ernstlichen Regungen ausschließt. Es wäre thöricht, wollte man über jedes heitre Gesicht, über jeden muntern Scherz, der sich am Sylvester-Abende zeigt, das Anathema ausrufen; Ja, es wäre das redendste Zeugniß eines in den Irrgängen des finsternen Pietismus, der grüßgrämigsten Kopfhängerei verirrten Gemüthes, verlangen zu wollen, daß man den ganzen Abend hindurch in der feierlichsten Stille, ernst und nachdenkend, vielleicht noch gar abgesondert, den Kopf auf die Hand gestützt, über Vergangenes und Zukünftiges grübeln solle. Genug, wen die Erinnerung an schwere Leiden, die ihn im verflorbenen Jahre betroffen, eine heitere Stim-

mung in den letzten Stunden des scheidenden Jahres unzugänglich machen. Nicht jedes Gemüth neigt sich zum tiefen Ernste, ohne daß es darum den Ernst und die Wichtigkeit einzelner Zeit und Lebensabschnitte minder empfindet. Wenn das vergangene Jahr nur heitere und glückliche Stunden brachte, wer sich, in, wie außer sich, zu frohen Hoffnungen auf ein glückliches Jahr berechtigt fühlt, warum sollte sich der nicht an einem solchen Abende mit den Seinigen seines Glückes erfreuen? Wer könnte das tadeln, so lange diese Freude mit innigem Danke gegen Gott gepaart ist, so lange sie nicht unmaßig genossen wird?

Nun, lieber L., es ist zwar zum Neujahrwünschen etwas spät, indeß sind noch Stunden und Minuten bis zum 31. Decbr. genug vor uns, von denen ja jede unser Schicksal so bedeutend umgestalten kann. Darum wünsche ich Dir denn nur Eins: Ein immer ruhiges und heiteres Gemüth. Denn wahre Heiterkeit kann nur aus einem reinen Herzen kommen, wahre Heiterkeit bedingt Gesundheit, wahre Heiterkeit und wahre Ruhe bleiben unerschütterlich, wenn auch des Schicksals Stürme noch so wild und arg ihre Nester durchtoben, denn ihre Wurzeln stehen tief im gottgeweihten Herzen.

Nun, lebe wohl, laß mich nicht zu lange auf eine Antwort warten, und behalte lieb
Deinen getreuen

N. N.

Ueber Bewahrschulen auf dem Lande.

(Beschluß.)

Bei der Freigebigkeit des Landmanns mit Naturalien wird es vielleicht gar möglich seyn, hin und wieder dem Kermeren seinen Bei-

trag zu erlassen. Ob es nicht vielleicht zweckmäßiger sei, die Naturalien vorher in größerer Menge einsammeln zu lassen und son-

stige Abweichungen von dem vorgeschlagenen Wege müssen natürlich dem eigenen Ermessen jeder Gemeinde überlassen bleiben *).

Der fünfte und letzte Punct in dieser Angelegenheit behandelt das Schulinventarium und die Beschäftigung der Kinder. Soll ersteres angeschafft werden, so beschränkt es sich auf einige schlichte Bänke und kleine Tische, wo aber das Local nicht immer dasselbe bleibt, möchten diese eher lästig als nützlich seyn. Die Beschäftigung der Kinder mag sich auf dem Lande überall nach der Localität richten. In vielen Anstalten lernen die Kinder Stricken, das Flechten von Schnüren, Netzen, Strohbandern, Körben u. s. w. Sie können Garn oder Zwirn abwinden, Leinwand zupfen, Hülsenfrüchte zc. aussuchen und reinigen u. d. gl. Hauptsächlich aber läßt man die Kinder sich mit Spielen unterhalten, wie sie ihrem Alter angemessen sind und zur Ausbildung des Geistes und Körpers dienen. Vorzüglich aber sollen sie sich im Sprechen üben, nebenher die Buchstaben kennen lernen — wozu Wandfibern dienen können — und zur gegenseitigen Dienstleistung angehalten werden. Die Pflegemutter sei daher auch eine Frau, welche bei ruhigem Gemüthe die Gabe besitzt, sich mit Kindern zu unterhalten; sie erzähle Sagen und Kindermährchen, die sich dazu eignen. Ist sie dazu im Stande, so

knüpfe sie an jedes Geschichtchen eine Moral, etwa in einem kleinen Verse oder einem Bibelsprüche, die den größern Kindern so oft vorgesagt werden, bis sie solche behalten und wieder hersagen können. Näheres über die Beschäftigung der Kinder enthält der zweite Jahresbericht des mehrgedachten Düsseldorfer Vereins, welcher 12 Grote kostet.

Wenn es dem Lehrer Ernst damit ist, daß die Kinder in der Bewahrschule für seine Schule vorbereitet werden sollen, so wird er gern denselben eine Nebenstunde widmen und die Unterhaltung der Kinder leiten. Auch möchte für manchen jungen Mann, der einst in das Seminarium aufgenommen zu werden wünscht, die Bewahrschule eine gute Gelegenheit darbieten, sich im Umgange und der Unterhaltung mit Kindern zu üben. Die Pflegemutter aber muß, wenn sie es kann, Keuschheit, Ordnungsliebe, Anständigkeit, Freundlichkeit, Gefälligkeit und Wahrheitsliebe in den Kindern früh zu erwecken suchen.

Kann aber, wie schon bemerkt, auch nur Wenig von dem Allen erlangt werden, so ist ja auch das geringste Gute nicht zu verachten und man sollte ja nicht unterlassen, das Erreichbare zu erstreben, wenn auch das Vollkommene unerreichbar bleibt **).

*) Wäre es möglich, daß sich auf dem Lande Frauenevereine bildeten, wie z. B. in Oldenburg, so könnten diese die zweckmäßigste Einrichtung treffen und die Mitglieder desselben könnten nach der Reihe die Bewahrschule beaufsichtigen, und namentlich auch die regelmäßige Speisung der Kinder überwachen.
Anm. d. Einsf.

**) Wie sehr man auch in andern Ländern von dem Nutzen den Bewahrschulen überzeugt ist, geht daraus hervor, daß unter den von dem landschaftlichen Verein der Provinz Rheinhessen ausgesetzten Prämien, welche am 7. Juni d. J. vertheilt werden sollten, sich auch 100 Gulden für diejenige Gemeinde befinden, welche durch Einrichtung der ersten Kleinkinderbewahrschule mit gutem Beispiele vorangeht, und so auch zur Einführung auf dem Lande dieser für das geistige



Etwas für Thierärzte und Deconomen.

Im Herbst 1840 kaufte der Zeller Koenige zu Ehrendorf im Kirchspiel Lohne, von einem Manne Namens Schlarman zu Lehmden im Kirchspiel Steinfeld eine trachtige Kuh dertiger Race, welche um Weihnachten kalben sollte. Letzteres erfolgt indeß nicht zur angegebenen Zeit, erst am 25. März 1841, also gerade $\frac{1}{4}$ Jahr nach derselben, treten die Vorzeichen des Kalbens ein, und da die Umstände bedenklich scheinen, läßt man den Schlächter Samson aus Lohne, einen in Viehkrankheiten ziemlich erfahrenen Mann, zu Hülfe holen. Die Vorderfüße des Kalbes werden zum Vorschein gebracht, und da diese sehr stark sind, und man daran bemerkt, daß das Kalb todt sey, schließt man auf eine ungewöhnliche Größe des Kalbes, und fürchtet, daß solches nicht zur Welt werden können, Samson schneidet daher dem Kalbe die Vorderfüße im Kniegelenke ab und versucht, es stückweise zur Geburt zu fördern. Da jedoch auch dies nicht gelingen will, muß man am 26., Morgens 2 Uhr, sich entschließen, die Kuh zu schlachten. Das Kalb wird herausgenommen, und nachdem es abgehäutet ist, gewogen; es wiegt das Fleisch mit den Eingeweiden *rc.* 19 Pfd., die Haut 15 Pfd., die abgeschnittenen Vorderfüße wiegen 2 Pfd., also hat das ganze

Kalb 126 Pfd. gewogen, da doch sonst ein neugebornes Kalb von dieser Art Kühe nur 30 bis 34 Pfd. zu wiegen pflegt. Die Haare am Körper und Schwanz sind denen einer Starke von 2 Jahren gleich; das Kalb selbst war ein Bullenkalb, bunt von Farbe, schwarz und weiß. Da die Haare an der Haut festgefressen, kann das Kalb etwa erst 48 Stunden früher gestorben seyn, als die Kuh. Die Haut ist sehr gut und brauchbar.

Die Kuh ist immer gesund gewesen, hat bis zur Geburtszeit gut gefressen, und wenigstens 20 Pfd. gegossenen Talg gehabt.

Diese aus einem Briefe des Herrn Gemeinheits-Commissair Nieberding zu Lohne entnommene Thatsache ist auch in der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Bechta und später in der zu Oldenburg zur Sprache gebracht. Hier wurde bezweifelt, daß die Kuh wirklich $\frac{1}{4}$ Jahr über die Zeit getragen, und doch wurde eines ähnlichen Beispiels erwähnt, worüber noch die näheren Umstände erkundigt werden sollten. Es wäre sehr zu wünschen, daß Landwirthe, denen ähnliche Fälle vorgekommen, sie mittheilen wollten, um einen für die Viehzucht wichtigen Punct zur Gewißheit zu bringen.

Erwid erung

auf die Anfrage in N^o 19. der diesjährigen Oldenburgischen Blätter.

Der ungenannte Verfasser jener Anfrage behauptet, es seyen die Arbeiten unter den gleich

befähigten Rechnungsstellern nicht gehörig vertheilt und scheint den Grund darin gefunden

und körperliche Gedeihen der Kinder armer Leute so wohlthätigen Anstalt aufmuntert. — Möchte doch auch in unserm Lande ein Verein von Menschenfreunden eine solche Prämie aussetzen!

Ann. d. Herausg.



zu haben; daß zwischen dem Pupillenschreiber und dessen als Rechnungssteller aufgenommenen sogenannten Blutsfreunden Unzulänglichkeiten Statt finden. Wäre dies wirklich der Fall, dann würde der Verfasser wohlthun, solches dem competenten Gerichte direct anzuzeigen und Thatsachen anzuführen, worauf er seine Behauptung gründet. Es würde dies besser zum Zweck führen, als hämische Bemerkungen in öffentlichen Blättern, von denen man nicht weiß, auf welche Personen sie sich speciell beziehen. Man wird den Verfasser, sobald man ihn erforscht hat, gerichtlich veranlassen, über seine Behauptungen sich bestimmter zu erklären und es wird sich dann finden, ob seine wahrscheinlich aus der Luft gegriffenen Aeußerungen verpönt sind. Einsender dieses bezweifelt nemlich, daß bei den Gerichten unsers Landes Rechnungssteller fungiren, welche Blutsverwandte des Pupillenschreibers sind, wäre dies aber auch der Fall;

so dürfte doch nicht zu erwarten sein, daß die Pupillenschreiber aus Interesse dahin wirken, daß die Arbeiten unter den Rechnungsstellern ungleich vertheilt werden, wie der Verfasser zu behaupten wagt, wenn er den Pupillenschreiber als Compagnon des Rechnungsstellers ansieht.

Die ungleiche Vertheilung der Arbeiten entsteht wohl nur durch die Persönlichkeit der Rechnungssteller. Schwerlich wird mit Grund behauptet werden können, daß die angestellten Rechnungssteller gleich befähigt sind. Der Vormund muß in der Wahl seiner Rechnungssteller nicht beschränkt werden, und es versteht sich von selbst, daß er sich zunächst an denjenigen wendet, von dem er gute und prompte Arbeit erwarten und nicht besorgen darf, der Rechnungssteller werde seine Arbeit einen unberufenen Schreiber auftragen, von dem man nicht weiß, ob er Zutrauen verdient.

V o r s c h l a g

Daß die Beiträge, welche aus allen Theilen unsers Landes für die Ueberschwemmten so reichlich eingegangen, mehr als hinreichend sind, um den Unglücklichen ihr Verlornes wieder zu ersetzen, ist schon allgemein auch auf dem Lande bekannt, und so entsteht die Frage, wie soll mit dem nicht unbedeutenden

Ueberschuß verfahren werden? Es muß davon ein Fonds gebildet werden für ähnliche Unglücksfälle, wird man sofort sagen. Aber denkt denn Keiner an das allgemeine Krankenhaus in Oldenburg? Würde es nicht besser seyn, wenn man den Ueberschuß diesem herrlichen Institute zuwendete?

Ueber die giftigen Wirkungen des Eisenhuts *).

Eine allgemeine bekannte und sowohl wegen ihrer Schönheit als ihres kräftigen Wuchses sehr beliebte Pflanze, die namentlich in Gärten auf dem Lande häufig angetroffen wird, ist der blaue Eisenhut (Aconitum napel-

Ius L.). Die schönen blauen Blumen sehen wir ja häufig in Sträußen, so wie sie auch wegen ihrer eigenthümlichen Form von Kindern als Spielwerk im Freien sehr gesucht werden. Wie sich jedoch das Schädliche so oft in prun-

*) Unter dem Trivial-Namen Rutsche und Pferde hier bekannt.

fendem Gewände zeigt, so ist es auch mit dieser Pflanze; sie gehört besonders im frischen Zustande in allen ihren Theilen zu den nar- kotisch-scharfen Giften des Pflanzenreiches. Es dürfte daher hier eine Beobachtung als war- nendes Beispiel an ihrem Orte seyn.

Mitte Mai 1838 wurde auf einem Gute zu H., im Amte Oldenburg, einer Magd auf- getragen, für die Schweine junge Nesseln im Garten zu suchen, um dieselben demnächst klein gehackt dem Getränke für die Schweine beizu- mengen. Die Magd, welche nicht bequem ge- nug Nesseln finden konnte, nahm keinen Anstand — alles junge Grün für gleichbedeutend hal- tend — einen etwa 1 1/2 Fuß hohen recht bu- schigen Stock des Eisenhuts im Garten dicht am Boden abzuschneiden, hackte unbesorgt das Kraut klein, und mengte es dem flüssigen Schweinefütter bei, welches in Misch und Küchenpüh- lisch bestand. Es waren z. B. auf dem Hofe ein jähriges Mutterschwein mit 6 Saugfer- ken und ein zweites Mutterschwein mit drei bereits abgesetzten Ferkeln.

Der erwähnte Trank wurde nun in der üblichen Quantität den Schweinen gegeben und es fraßen davon die beiden Mutterschweine und die drei Abgesetzten mit großem Appetite. Schon eine halbe Stunde nach dem Genusse

krampfte das eine Mutterschwein und zwei Fer- ken und gegen den andern Morgen — etwa 12 Stunden nachher — blieb das zweite Mut- terschwein nebst dem dritten Abgesetzten todt. Die Krankheitszeichen waren außer der grö- ßeren oder geringeren Heftigkeit bei allen die- selben, und bestanden in heftigen Convulsionen, Verdrehen der Augen und sehr starker Auf- treibung des Hinterleibes mit großer Neigung zum Erbrechen, welches jedoch keine Milderung der Zufälle verschaffte. Dieöffnung der Cadaver zeigte starke Entzündung im Magen und noch viele Spuren des genossenen Krautes.

Die sechs Saugferken, welche von dem Trank nicht gefressen und während der Krank- heit nicht mehr gefogen hatten, blieben ge- sund und wurden durch Milch erhalten.

Man hatte allerlei Hausmittel erfolglos gebraucht und nur vielleicht die zuletzt kre- pirten dadurch noch etwas länger am Leben erhalten.

Dieses Factum möge darauf hinweisen, daß der Fütterung der Hausthiere die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und man nament- lich nicht glaube, daß für Schweine Alles gut genug sey.

Oldenburg, im März 1841.
K. Fischer, Oberthierarzt.

Eingegangene Beiträge: Uebersicht der angekommenen Schiffe. — Uebersicht der Ueber Erkältung. — Ueber zweckmäßige Behandlung des Fleisches im Sommer. — Nachtheile der Befriedigung durch Wälle. — Mittel zur Vertreibung des Hundkrauts. — Ueber die Wirkung der Wälle bei der Befriedigung durch Wälle. — Mittel zur Vertreibung des Hundkrauts.

Landesbibliothek Oldenburg

